

1592: Basel und die Neue Welt

Autor(en): Ohne Verfasserangabe

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1992

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9e4d9b87-96d3-4c69-8e83-ea7eb4691a9a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Auch die Kartoffel scheint in Italien, laut Caspar Bauhin, schon Ende des 16. Jahrhunderts gerne gegessen worden zu sein, während sie in der Schweiz als Nahrungsmittel erst im 18. Jahrhundert nach Hungersnöten, Kriegen und auf Druck der Obrigkeiten und der patriotischen

Ökonomen Einzug fand, bis sie schliesslich im Zeitalter der Industrialisierung das Grundnahrungsmittel der ärmeren Bevölkerungsschicht wurde (dass man aus ihr seit 1747 auch Schnaps herstellen konnte, war dabei nicht ganz unwichtig).

Musik der Welt in Basel: das andere Amerika

Wer die Musik Lateinamerikas nur von den Strassenmusikanten der Stadt kennt, erlebte am diesjährigen Festival, das der Musik der «Neuen Welt» gewidmet war, in mehrfacher Hinsicht Überraschungen. Zum einen hörte man sehr authentische indianische Musik, zum anderen kam man in den Genuss einer Musikvielfalt, die durch Vermischung autochthoner mit afrikanischen und europäischen Elementen im Lauf der letzten 500 Jahre entstanden ist.

Zu Gast in Basel waren El Salvador, Bolivien, Argentinien, Venezuela, Kolumbien, Peru und Brasilien. Fast alle Konzerte gliederten sich in einen indigenen und einen «mestizierten» Teil. Zu den eindrucklichsten Erlebnissen – auch gerade aus ethnologischer Sicht – zählten sicher die von der Gemeinde «Wayte» aus dem Norden von Potosí (Bolivien) und von den Choroti aus dem argentinischen Gran Chaco gebotenen Musik- und Tanzformen. Sie standen beispielhaft für die wirklich noch in vorspanischen Traditionen wurzelnde Musik der Andenländer einerseits und den für das Tiefland typischen Schamanengesängen unter Rasselbegleitung andererseits.

Sehr schön waren auch die Musikbeispiele aus dem kolumbianischen Amazonasgebiet, die allerdings nicht von den Indianern selbst, sondern vom Sänger und Musikforscher Jorge López Palacio und seinen Begleitern äusserst subtil instrumentalisiert wurden. Atemberaubend virtuos hingegen tanzten Quechua-Indianer zur Musik Máximo Damians den Scherentanz aus der Provinz Lucanas (Ayacucho, Peru), der ans Akrobatische grenzte. Einen stimmigen Gegensatz zum südamerikanischen «Machismo» bot die Wayúu-Familie Montiel von der Guajiro-Halbinsel (Venezuela-Kolumbien), was sich in der buchstäblichen Unterwerfung des Mannes in den Werbetänzen ausdrückte.

Als Kontrapunkt zur hauptsächlich rituell gespielten Musik der Indianer stand die Musik der Kreolen und Mestizen.

Das Xolotl-Ensemble aus El Salvador versuchte zwar indianische Musiktraditionen aufzuspüren, spielte aber doch vorwiegend europäisch-afrikanisch geprägte Volksmusik. Starke europäische Einflüsse zeigten sich erwartungsgemäss in den Liedern Jenny Cardenas (Bolivien), Ramón Ayala, Silvia Barrios und Luis Menu (Argentinien) und in der Musik des Tumparenda-Ensembles aus Salta. Kraft, Geschicklichkeit und Temperament der argentinischen «Gauchos» gipfelten im Tanz- und Musikduell der «Huincas» mit ihren brillanten Malango-Zapateados.

Ebenso virtuos intonierte Tomás Montilla auf dem «Cuatro» (vierseitige Gitarre) den Übergang vom spanischen Fandango zum Joropo, dem typischen Tanz der Llanos, der weiten Ebenen Kolumbiens und Venezuelas.

Das Vokalensemble Serenata Guayanesa schloss den venezolanischen Abend mit einem Querschnitt durch die europäisch-afrikanisch geprägte Volksmusik ihrer Heimat. Mitreissend spielten schliesslich einer der besten Akkordeonisten Kolumbiens, Máximo Jiménez, mit seinem Ensemble, die «Vallenatos» aus der Tierra caliente, der Heimat García Márquez. Zu schade, dass der feierliche Casino-Saal nicht gerade zum Tanzen einlud, obwohl das Stillsitzen auf den Stühlen eine wahre Tortur darstellte. Getanzt wurde schliesslich doch noch, allerdings im Atlantis, zu moderner brasilianischer Musik von Diana Miranda. Der Erlös der bereits traditionellen «Festa junina» kommt dabei einer Kinderkrippe in Recife zugute.

Musik der Welt in Basel ist es jedenfalls gelungen, am diesjährigen Festival einen Eindruck vom Reichtum indigener und lateinamerikanischer Musik zu vermitteln, und dies auf einem allgemein sehr hohen Niveau. Hoffentlich haben die Konzerte dazu beigetragen, dem Vorurteil gegenüber sogenannter «südamerikanischer» Musik, das sich bei uns in geringeren Zuhörerzahlen manifestiert, wirksam entgegenzutreten.

Kultureller Austausch

Zwischen Basel und der Neuen Welt gab es, abgesehen vom Besuch Fernando Colóns, weitere direkte persönliche Kontakte. Als Kuriosum besonderer Art sei die Immatrikulation eines brasilianischen Indianers «americus indus» an der Universität Basel im Jahre 1585 genannt. Lakonisch ist dort vermerkt, p. p. o. (pauper = arm, kann nichts bezahlen). Wie dieser Indianer nach Basel kam und was er hier trieb, ist allerdings nicht bekannt. Er gehörte möglicherweise zu den «Exotica», die man seit Kolumbus und Vespucci von den Reisen in die Neue Welt mitbrachte, so wie sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Normandie, dank dem Import von Brasilholz, auch stets Tupi-Indianer aufzuhalten pflegten.

Ein weiterer Gast an der Basler Universität war auch Graf Moritz von Nassau, der spätere Generalgouverneur von Neu Holland und Sachverwalter der Westindischen Kompanie in Brasilien (1636), in dessen Gefolge Maler und Wissenschaftler wie Post, Eckhout, Markgraf, Piso und Barlaeus tätig waren. Nebst den bereits genannten, Maria Sibylla Merian und Johann Jacob Steinmann, fuhr auch Jacques (Jacob?) Burckhardt als Zeichner 1865 nach Brasilien, wo er seinen Freund, den bedeutenden Freiburger Naturforscher Louis Agassiz, auf dessen Amazonasreise begleitete. Als erster «ethnographisch» interessiert, reiste 1823 der Kaufmannssohn Lukas Vischer in die USA, wo er mit Creek-Indianern zusammenkam. Er erwarb dort u. a. einige Hirschleder-Roben, die heute zum Wertvollsten gehören, was das Museum für Völkerkunde aus Nordamerika besitzt. Noch bedeutender war die Sammlung, die Vischer von seinen Reisen in Mexiko (1828–1837) zurückbrachte, insbesondere die hervorragenden aztekischen Steinskulpturen, von denen einige Spitzenqualität aufweisen. Künstlerisch begabt hielt er viele Eindrücke mit dem Zeichenstift fest. Die Sammlung kam als Geschenk 1844 in die historisch-antiquarische Sammlung und wurde erstmals 1849 im neuen Berri-Bau an der Augustinergasse ausgestellt. Sie gehört sozusagen zum Grundstock des Museums für Völkerkunde.

Zwischen 1870 und 1875 bereiste der Basler

Ingenieur Arthur Werthemann im Auftrag der peruanischen Regierung die wichtigsten Zuflüsse des oberen Amazonas, um davon Karten anzulegen und sie zu vermessen. Zu seinen Ehren trägt ein Dorf am Zusammenfluss vom Paucartambo und Chanchamayo den Namen «Puerto Werthemann». Später schloss er sich den Deutschen Reiss und Stübel zur geophysikalischen Erforschung Perus an.

1877 unternahm der Arzt und Botaniker Gustav Bernoulli eine Reise ins Tiefland von Guatemala, von wo er die weltberühmten Holzreliefs von den Tempeln der klassischen Mayastadt Tikal nach Basel verschiffen liess. Bernoulli selbst erlebte die Ankunft dieser einmaligen Schnitzereien nicht mehr, da er auf der Rückreise in San Francisco verstarb. Die Tafeln gelangten 1878 ebenfalls ins Museum, wo sie heute zu den kostbarsten Schaustücken zählen. Das waren also die Vorläufer der Amerikanistik als Forschungsgebiet Basler Wissenschaftler. 1908/09 bereiste der als Erforscher der Südseekulturen bekannt gewordene Felix Speiser als erster Ethnologe den Südwesten der USA, wo er sich bei den Hopi-Indianern aufhielt. 1924 führte ihn, begleitet von Arnold Deuber, der Weg nach Nordbrasilien zu den Aparai, von denen er eine sehr schöne Sammlung und den ersten Film über dieses Volk nach Hause brachte. Von da an waren Basler Ethnologen immer wieder in Mittel-, vor allem aber in Südamerika tätig und sind es heute mehr denn je. So schliesst sich der Kreis dort, wo er mit dem Kolumbusbrief einst begonnen hatte, nämlich mit der Vermittlung der Kenntnisse und Errungenschaften jener Völker, denen wir so viel zu verdanken haben.

Literaturhinweise

- Alfred Berchthold, *Bâle et l'Europe*, Lausanne 1990.
 Carlos Gilly, *Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600*, Basel 1985.
 Ulrich Knefelkamp/Hans Joachim König, *Die Neue Welt in alten Büchern*, Bamberg 1988.
Matricula studiosorum universitatis Basiliensis Bd. 2, Basel 1568–1653.
 Marliese und Hans Peter Rieder/Rudolf Suter, *Basilea Botanica*, Basel 1979.
 Rudolf Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel* Bd. 2, Basel 1911 und 1916.